



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Kleinere philologische Abhandlungen

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1884?]**

Ueber den Anonymus des Nevelet

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65849)

## Ueber den Anonymus des Nevelet.

Man verstehet unter dieser Benennung den ungenannten halbbarbarischen lateinischen Dichter, dessen elegieische Fabeln in der Sammlung des Nevelet unmittelbar auf die Fabeln des Avianus folgen. Da er in der Geschichte der Fabel vieler Umstände wegen sehr merkwürdig ist; da ich bereits zweierlei von ihm erwiesen habe, nämlich daß er im Grunde nichts als ein versifizierter Romulus sei, \*) und daß er eine von den Hauptquellen unsers Boners gewesen: \*\*) so will ich, was ich sonst für Nachforschungen über ihn gemacht habe, hier mittheilen. Sie werden nicht allein die Neugierde des Litterators unterhalten, sondern können einmal demjenigen Gelehrten nützlich sein, der etwa diesem Anonymus eben die Ehre erweisen wollte, die Cannegieter dem Avianus erwiesen hat. Denn wir wollen nur immer die Zunft der Scholiasten noch eine Weile bestehen lassen! Wenn sie mit den guten klassischen Schriftstellern fertig ist, kann sie ja die Schriftsteller der spätern Zeiten vornehmen, welche aufzuklären und zu berichtigen gewiß nicht weniger Scharfsinn und Kritik erfordert. Annehmen und voraussetzen, daß dieses überflüssig und jenes schon geschehen sei, heißt ein wenig zu viel Unkunde in dieser Art von Gelehrsamkeit verraten. —

1. Die Zeit, in welcher der Ungenannte, von dem die Rede ist, gelebt, läßt sich bis igt noch eben so wenig mit Gewißheit angeben als sein Name. An Versuchen, beides zu leisten, haben es die Gelehrten zwar nicht fehlen lassen, aber diese Versuche zu widerlegen ist leichter, als etwas Zuverlässigers an ihre Stelle zu setzen. Sie reiben sich zum Teil unter einander selbst auf, und da ihre Verschiedenheit gewissermaßen von der Verschiedenheit des Urtheils abhängt, das jeder von dem innern Werte des Gegenstandes gefällt, so verlohnt es sich schon der Mühe, vorher einen Blick darauf zu werfen; wäre es auch nur, um an einem Exempel mehr zu zeigen, daß der Geschmack in solchen kritischen Untersuchungen zwar nichts entscheiden, aber doch auch (man erlaube mir dieses Wort) der Mißgeschmack selbst den gelehrtesten Mann gewaltig irreführen kann.

\*) Beitrag I. S. 67 (oben S. 293).

\*\*) S. 26 dieses fünften Beitrags.

2. Also vom Gyraldus anzufangen, dem ersten und wohl noch dem einzigen kritischen Geschichtschreiber der Poesie. — Gyraldus nennt unsern Ungenannten Romulus. Posset et inter hos poetas, schreibt er,\*) reponi Romulus, ille qui ad Tybertinum filium librum scripsit, quem ab imitatione apologorum Aesopi illius Phrygis *fabulas Aesopi* nuncupavit, non, ut aliqui rati sunt, transtulit. Mirum vobis dicam, quam anxie Parmenses quidam non Romulum hujus libelli autorem asserunt, sed suum quendam Salonem municipem, qui Poeta dum Athenis studeret, e Graeco fabulas has nostris moribus (ut ajunt) aptando, carmine composuerit. Sed certe hoc ipso vel Romulo vel Salone me puero nullus liber aequae trivialibus magistris terebatur post Alexandri ineptias. Wie Gyraldus zu diesem Irrthume gekommen, dem Versifikator den Namen des Urhebers beizulegen, kann ich leicht begreifen, wenn ich annehme, daß zu seiner Zeit in den Schulen Italiens eben solche Sammlungen von Fabeln gäng und gäbe gewesen, dergleichen ich an der Steinhöwelschen in dem ersten Beitrage beschrieben, in welchen die elegieischen Fabeln unsers Anonymus den prosaischen des Romulus untergeordnet waren. Indes kann Gyraldus nicht einmal diese Schulbücher genau angesehen haben, geschweige, daß er gar Handschriften darüber zu Rate gezogen hätte. Denn in diesen steht die Zuschrift des Romulus an seinen Sohn Tybertinus oder Tyberinus jederzeit vor den prosaischen Fabeln, und der Eingang zu den elegieischen enthält von diesen Namen keinen. Auch sagt Romulus in jener Zuschrift ausdrücklich: Id ego Romulus transtuli de graeco in latinum. Woher nun Gyraldus das besser wissen wollen, aus welchem Grunde er einen Schriftsteller, der sich selbst für nichts weiter als Uebersetzer ausgibt, zum Erfinder machen zu müssen geglaubt hat, wünschte ich wohl belehrt zu sein. Noch begieriger aber wäre ich zu wissen, wer der Salo von Parma sein sollte, mit dem seine Landsleute den Romulus so gern verdrängen möchten. Noch habe ich nirgends etwas von ihm in Erfahrung bringen können, und auch Gesner kannte ihn nicht weiter als aus dieser Stelle des Gyraldus. Daß aber unter den Ineptiis Alexandri nichts anders zu verstehen sei als die Grammatik des Alexander de Villa Dei, ist wohl unstreitig. Sie ist in Leoninischen Versen, führt den Titel Doctrinale und war seit der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts in allen Schulen eingeführt. Wenn wir nun annehmen dürften, daß die Fabeln unsers Anonymus sofort an die Stelle der Nugarum Maximiniani getreten, welche Alexander gleich zu Anfange seines Doctrinale aus den Schulen verweist, so wäre das die älteste Spur, die mir noch von ihrem Dasein vorgekommen. — Doch Gyraldus soll ja ausdrücklich sagen, daß ihr Verfasser bereits im 12ten Jahrhunderte gelebt habe? Wenigstens versichert dieses

\*) De Poetarum historia, Dial. V. circa finem.

de la Monnoye in seinen berichtigten Menagianen:\*) Lilius Gyraldus attribue ses Fables à un *Romulus* ou *Salo* et le fait vivre dans le 12. siècle. Allein dieser sonst so genaue Litterator hat sich hier wohl ein wenig übereilt, wenn er darauf fußen zu können geglaubt, daß Gyraldus kurz vorher den Hildebertus namhaft macht, der 1100 gestorben, sodann des Gildas gedenkt und fortfährt: *posset et inter hos etc.* Denn Gyraldus beobachtet überhaupt keine chronologische Ordnung, und das *inter hos* beziehet sich nicht auf den Hildebertus und Gildas, sondern auf die spätern lateinischen Dichter insgesamt, *qui nihil ad linguae nitorem castimoniamque, sed ad eruditionem et historiam non nihil aliquando faciunt*, wie er sich gleich eingangs über sie erkläret.

3. Nach dem Gyraldus ist J. C. Scaliger zu hören, der in seinem *Hypercritico* eben so viel scharfe und gesunde als schiefe und abgeschmackte Urtheile über Dichter gefällt hat. Scaliger nennt unsern Anonymus Accius und zählt ihn zu den ganz neuern Dichtern seines Jahrhunderts. Accius, schreibt er, *quem faciunt Aesopicarum autorem fabularum, si quis alius, tum accuratus, tum argutus poeta est. Illud observarunt praeceptores nostri: ab eo nusquam Ecchipsin ullam factam in carmine syllabarum. Videmur tamen nos alicubi unam aut alteram deprehendisse. De ipso vero ita judico: quae dixit, a me nullo modo melius dici posse. Quare eum poetis novitiis non solum ediscendum ob fabularum utilitatem, sed etiam propter versuum munditias imitandum, parcius tamen concludendum sententias arctissimis illis gyris moneo. Quod unum sanè illi potest objici, cujusmodi est illa vocum allusio:*

*Assuitur muro reptile muris onus.*

Neque enim ejusce generis agnominations nisi in argutiis epigrammatum commendantur. Daß Scaliger hier von unserm Anonymus rede, ist aus dem angeführten Verse klar, welcher in der 12ten Fabel *De mure urbano et rustico* vorkömmt. Aber welch ein Urtheil für solch einen Mann! Wenn er diesem Urtheile zufolge unsern Anonymus für einen alten Dichter genommen hätte, sollte es mich weit weniger wundern, als daß er ihn dem ohngeachtet für so neu erkläret. Unterdes ging auch dieses natürlich zu. Denn vermöge seiner Erziehung kannte der ältere Scaliger die gemeinen Schulbücher nur wenig. Da kam ihm nun dieses mit der italienischen Uebersetzung eines gewissen Accio Zucco in die Hände; er glaubte, wer die italienischen Reime gemacht habe, werde auch die lateinischen Verse gemacht haben, und so entstand ein lateinischer Dichter Accius, von dem bis auf den nämlichen Augenblick kein Mensch in der Welt etwas gehört hatte. Diese Bemerkung

\*) T. I. p. 173.

hat de la Monnoye über den Baillet\*) gemacht, welcher, wie von ihm zu vermuten, dem Scaliger blindlings gefolgt war. Wenn aber de la Monnoye auch das dem Scaliger nicht will gelten lassen, daß er allerdings einige Ekthlipses bei unserm Anonymus will gefunden haben; wenn de la Monnoye behauptet, daß an dem einzigen Orte, wo eine hätte sein müssen,

In gallo stolidum, in jaspide pulchra sophiae  
Dona notes — —,

unser Versifikator sie dennoch lieber gar nicht machen wollen: so muß ich in Ansehung dieses Exempels wenigstens anmerken, daß alle unsere Handschriften und alten Ausgaben diese Zeile so lesen, daß die Ekthlipsis gar nicht stattfindet, nämlich:

Tu gallo stolidum, tu jaspide pulchra sophiae  
Dona notes — —.

Ueberhaupt scheint mir, daß Scaliger unter Ekthlipsis nicht bloß die Herausdrängung des *m* mit seinem vorhergehenden Selbstlauter, sondern eine jede Elision überhaupt verstanden habe. Denn noch zur Zeit habe ich auch deren keine in allen den Fabeln finden können, die man von dem nämlichen ersten Verfasser zu sein erachten kann, und nur in den letzten Fabeln, die offenbar von einer spätern Hand zu sein scheinen, auch nicht einmal in allen Ausgaben befindlich sind, kommen einige derselben vor. So, denke ich, haben auch neuere Grammatici den Scaliger verstanden, z. B. die Poetica major der Gießenschen Professoren, wo es im zweiten Buche S. 156 heißt: A paucitate elisionum celebratur Accius is, quem faciunt Aesopicarum fabularum autorem etc.

4. Um wie viel besser, obschon neuer, als er beides ist, Scaliger unsern Anonymus macht, um so viel schlechter, obschon vielleicht auch um so viel älter macht ihn Barth. Aber das 22ste Kapitel des 3ten Buchs seiner Adversariorum, welches er ihm gleichwohl gewidmet, ist offenbar zu zwei ganz verschiedenen Zeiten geschrieben. In der ersten Hälfte gibt er ihn für einen ganz unbekanntem alten barbarischen Dichter aus, den er zu allererst bekannt mache. In potestatem meam venit fabularum Poeta *priscus* in *obsoletissimas* membranas exaratus, sed valde ineptus atque barbarus; quia tamen non nescio homines esse usque adeo talium studiosos, ut nil quicquam interire velint, quod in membranis offenditur, vincam me ipsum patientia et specimen producam, unde de universo opere judicari possit. Und hierauf läßt er den Eingang des ersten Buchs nebst der ersten Fabel desselben folgen und setzt hinzu: Talis est universa illa poesis. Wahrlich scheint mir Barth hier ekler gewesen zu sein, als ich ihn sonst an zwanzig Stellen finde, und ich schäme mich nicht, zu be-

\*) *Poëtes modernes*, §. 1238.

kennen, daß ich selbst einer von denen bin, die durchaus nichts wollen untergehen lassen, was auf sehr altem Pergamen (obsoletissimis membranis) stehet, wenn es auch schon noch ein wenig schlechter ist, als die angeführten Zeilen doch wirklich nicht sind. Wüßten wir übrigens, was denn Barth eigentlich obsoletissimas membranas nenne, so wüßten wir vielleicht doch auch schon etwas mehr von der Zeit des darauf geschriebenen Dichters. Allzu hoch zwar mag er in seinen Gedanken wohl nicht damit hinaufgestiegen sein, wenn wir aus dem schließen sollen, was er nach meiner Vermutung zu einer andern Zeit beizufügen für gut befunden. Denn nun hatte er erfahren, daß schon Nevelet den Fabeldichter ganz herausgegeben, von dem er gewiß keine Probe würde mitgeteilt haben, wenn er diesen Umstand vorher gewußt hätte. Ja, er würde diese Probe ohne Zweifel völlig aus seinen Adversariis ausgestrichen haben, wenn ihm nicht noch eine Vermutung wegen des wahren Verfassers beigefallen wäre, um derentwillen er glaubte, daß alles schon so stehen bleiben könnte, wie er es einmal geschrieben. Et jam quidem, sind seine Worte, edita et recensita (universa illa Poesis) a Neveleto Doschio. Si quis me auctoris nomen roget, dicam Bernardum esse, cujus ad oculum similes versus de Castoris fabula producit Silvester Gyraldus et hic forte exciderunt. Sed ne quis auctorem certiolem quoque ignorare possit, quae de eo reperi, adjungam. *Aesopus magister Atheniensium fuit. Quidam vero Imperator Romanorum rogavit magistrum Romalium, ut sibi aliquas jocosas fabulas conscriberet ad removendum publicas curas. Magister Romalius non audens precibus tanti viri contradicere, auctorem Graecum in Latinum transtulit.* Haec membranae. Also auf einen Bernhard rät Barth, auf einen Bernhard! Und auf welchen? Denn es sind dieses Namens mehrere, die alle lateinische Verse gemacht haben und auf unsre Fabeln Anspruch machen könnten. Auf eben den, von welchem beim Silvester Gyraldus einige Zeilen aus einer Fabel vom Biber vorkommen, die hier in seinen Adversariis, in die er sie ehemals eingetragen, verloren gegangen wären. Denn so verstehe ich die Worte: et hic forte exciderunt. Das hier ziehe ich auf die Stelle in den Adversariis und nicht auf die alten Fabeln, aus welchen die ganze Fabel vom Biber sich verloren habe, als welches man sich vielleicht daher desto eher einbilden könnte, weil wirklich unter den griechischen Fabeln des Aesopus eine vom Biber enthalten ist, welche das bekannte Märchen von dessen Geilen enthält.\*) Ich schlage also im Silv. Gyraldus die Stelle nach, die Barth kann gemeinet haben, und finde im zweiten Buche des Itinerarii Cambriae, im dritten Kapitel folgendes Distichon eines Bernardus, den er weiter als mit diesem seinem bloßen Namen nicht angibt:

\*) Collect. Planud., Fab. 34.

Prodit item castor proprio de corpore velox  
Reddere, quas sequitur hostis avarus opes.

Und das sind die Zeilen, die ad oculum den Zeilen unsers Anonymus gleich sein sollen? Die ersten Worte zeigen deutlich, daß sie aus dem Zusammenhange gerissen sind, in welchem sie vermutlich mit mehreren Beispielen einer ähnlichen Befreiung gestanden; wenigstens daß der einzelne Fall des Bibers nicht als Aesopische Fabel hier kann abgehandelt sein, ist offenbar. Das Latein ist freilich eben so schlecht, als es bei dem Anonymo oft vorkommt, aber wo ist die geringste Spur von dem Lieblingsfehler desselben, durch den er nach Scaligers obigem Urtheile der poetischen Jugend minder nachahmungswürdig sein soll? von seinen so häufigen Assimilationen? von der kindischen Wortklapper, ohne welche der Anonymus fast keine Zeile schreiben kann? Ich wollte ganz einen andern nennen, der ihm nicht allein in diesen Tändeleien, sondern auch in der affektirten Vermeidung aller Elisionen vollkommen gleich kömmt, welches denn eine weit schließendere Aehnlichkeit geben würde. Und das wäre Manus. Doch ich will mich selbst nicht in Vermutungen verlieren, indem ich anderer Vermutungen widerlege. Ich will vielmehr gänzlich den gänzlich gelehrten Männern entsagen, die so reich an Mutmaßungen und so arm an Urtheilskraft sind, wenn ich vorher nur noch einen werde gehört haben, der so ganz in diese Klasse nicht zu bringen, indem er seine kühnen und oft seltsamen Einfälle wenigstens mit einer sehr ausgesuchten Belesenheit zu belegen wußte.

5. Und dieser ist unser Christ. Christ, welcher in der Hauptsache von Phädro unstreitig Recht hat, in der er bisher weder widerlegt worden, noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte, Christ hielt auch, wie bekannt, die Fabeln des Avianus, so wie sie Cannegieter herausgegeben hat, für ein untergeschobnes Werk, an welchem Rufus Festus Avienus wenig oder gar keinen Antheil habe. Höchstens könne dieser in einer eignen und besondern, größern und bessern Sammlung von Fabeln den Stoff zu einigen derselben und hin und wider ein Wort oder einen Ausdruck hergegeben haben. Das übrige sei aus einem barbarischen Zeitalter und von einem eben so geschmacklosen als unlateinischen Stribenten\*): Ediderat Avienus fabulas multo plures, aliquanto melius, ut opinor, non elegiaco carmine. Has diu post homo nactus infelicis saeculi scholasticus, ad quadraginta duas, argumentis suo iudicio delectis quibusdam, ut opinor, etiam additis, redegit et omnia suis elegis pro lubitu comminuit: nihil aliud pensi, ut istud erat saeculum, habiturus, nisi ut versibus duodecim aut sedecim ineptis inscitae brevitatis studio coaretaret, quae viginti fortassis aut triginta luculentis scripserat Avienus. *Ut*

\*) *Prolus. de Phaedro*, p. 54.

*istud erat saeculum!* Und welches war das Jahrhundert, das durch sein *inscitae brevitatis studium* so vorzüglich berühmt ist? Ich kenne keines. Es ist vielmehr der Fehler aller barbarischen Jahrhunderte, daß ihre Schriftsteller an beiden Enden ausschweifen und eben so oft Schwäzer als Wortsparer sind, ihre guten Muster nicht feltner in einem Schwall von Worten ersäufen als verstümmeln. Doch Christ hat ohne Zweifel hiedurch auch kein eigentlich chronologisches Merkmal angeben wollen, und alles, was er Positives von dem Alter dieses Pseudo-Avianus sagt, ist nichts mehr als dieses, daß er schwerlich älter als unser Anonymus sein könne. *Hoc, quem descripsi, Pseudoaviano nisi vetustior et multo recentior esse non videtur incertae aetatis anonymus, a Neveleto etiam denuo publicatus, quem Accium subinde vocavi, non quod verum hoc nomen putarem, sed ut aliquo non obscuro designarem, atque ut obiter distinguerem ab alio fabularum scriptore, quem Nilantius dedit.* Hiermit meint Christ nicht die *Fabulas antiquas*, auf die es dem Nilant vornehmlich angesehen war, sondern er meint den Romulus selbst, den Nilant auf diese *Fabulas antiquas* folgen lassen, ob er schon bereits längst in der Steinhöwelschen Sammlung vollständiger und besser vorhanden war. Denn unter diesem Namen, welcher eigentlich nur den prosaischen Fabeln gehört, verstand man auch nicht selten die elegieischen unsers Anonymus, woraus eine Verwirrung erwuchs, der man doch einmal abhelfen mußte und der man nicht besser abhelfen konnte, als wenn man dem einen und dem andern den Namen eines besondern Verfassers beilegte, gesetzt auch, daß man den Irrtum eines großen Mannes dazu brauchte, wenn man nur weiß, daß es ein Irrtum ist. Die übrigen Vermutungen, die Christ von diesem seinem Accius macht, gründen sich auf die leeren Aeußerungen des armeneligen Scholiasten, der sich in einigen alten Drucken und Handschriften bei den Fabeln findet. *Nugae glossarum veterum ineptissimarum modo scriptorem earum elegiaco carmine fabularum faciunt. Magistrum Esopum de civitate Atheniensi, modo Gualterum anglicum, qui, ut puto, est inter cathedrae Romanae purpuratos, dictus a Winterborn, quem tradunt diem suum obiisse a. C. N. MCCCCV, modo subobscure aliquid ex hoc libro tribuunt magistro Romulio, quatenus fortassis argumenta praebuit.* Ich kann nicht sagen, auf welchen Währsmann sich Christ wegen des Gualterus Anglicus hierbei bezieht. Ich finde in den alten gedruckten und geschriebenen Büchern, die ich vor mir habe, davon nichts. Aber daß mit dem Magister Aesopus bloß auf den Inhalt und den Urstoff gesehen worden, so wie unter dem Romulius der mehrgedachte Romulus zu verstehen, ergibt sich ja wohl von selbst; und wie es gekommen, daß dieser Namen beiden Fabeln, den prosaischen sowohl als den elegieischen, gegeben worden, habe ich schon gesagt. Auf Veranlassung der alten Fabelbücher nämlich, in welchen die elegieischen, so weit sie langten, den pro-

faischen untergeordnet waren, wie in dem Steinhöwelschen zu sehen. Vielleicht aber, daß selbst Christ von diesem keine klare Idee hatte, indem ihm überhaupt bei seiner Nachricht so viele Bücher selbst nicht vor Augen gewesen. Wenigstens kann es nur aus dieser Ursache geschehen sein, daß er zwei deutsche Schriftsteller mit einander verwechselt hat, von welchen sich unsere gedruckte Litteratur, so zu reden, anfängt und die sich beide um unsere Sprache im funfzehnten Jahrhunderte so verdient gemacht haben, daß ihr Andenken wohl erneuert zu werden verdienet, welches schwerlich aus einer Bibliothek vollständiger geschehen kann als aus unserer. Nämlich Heinrich Steinhöwel selbst, der ein Arzt in Ulm und von Weyl gebürtig war, mit Niklas von Wyle, der Kanzler bei dem Grafen Ulrich von Württemberg und aus Eßlingen gewesen. Eines jeden besondere Schriften sollen ein andermal angezeigt werden.

Nyt bleibe ich bloß bei der Hauptsache stehen, die das Urtheil betrifft, welches Christ über den klassischen Wert unsers Anonymus ausspricht. Wenn dieses Urtheil sehr gemäßiget zu sein scheint, indem es gleichsam zwischen den Meinungen des Barth und J. C. Scaliger mitten inne liegt, so ist es doch darum nicht minder paradox, indem es der Rangordnung, nach welcher man gewöhnlich die spätern römischen Autores auf einander folgen läßt, so gewaltig widerspricht. Aus einem barbarischen Versmacher nämlich wird Christ auf einmal ein Skribent, wie wir uns nur immer einen virum consularem des 4ten Jahrhunderts, wenigstens einen Höfling der Antoniner gedacht haben. Denn nicht allein in diese Zeiten erhebt er ihn, sondern erkennt ihn auch an Sprache und Geschmack dieser Zeiten für würdig. Scilicet, sagt er ausdrücklich — — —

